
Interkulturelle Psychologie als kulturelle reflexive Sozialpsychologie - Theoretische Grundzüge und methodologische Konsequenzen

Gabriel Layes

Interkulturelle Forschung in der Psychologie stellt meistens eine Reaktion auf bestimmte praktische Problemlagen dar und ist daher oftmals entsprechend anwendungsorientiert. Als Folge hiervon ist der theoretische und methodologische Status der Interkulturellen Psychologie bis heute weitgehend unklar. Vor diesem Hintergrund will der vorliegende Text einen Beitrag zu einer theoretischen und methodologischen Fundierung der Interkulturellen Psychologie leisten und somit auch die Voraussetzungen für angewandte Forschung auf diesem Gebiet verbessern. Dazu wird zunächst der Versuch unternommen, die Interkulturelle Psychologie theoretisch und methodologisch in eindeutiger Weise im Kontext psychologischer Forschung zu positionieren und hierbei insbesondere von der Kulturvergleichenden Psychologie und der Kulturpsychologie zu unterscheiden, mit denen sie oftmals fälschlicherweise gleichgesetzt wird. Dies führt zu dem Schluss, dass die Interkulturelle Psychologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln in kulturellen Kontexten zu konzipieren ist, und somit als eine Form der Sozialpsychologie, der im Gegensatz zur traditionellen Sozialpsychologie ein differenziertes Handlungs- und Kulturkonzept zugrunde liegt. Theoretische Bausteine einer solchen kulturell reflexiven Sozialpsychologie und Wege zu deren empirischer Erforschung werden diskutiert.

Schlüsselwörter: Interkulturelle Psychologie, Kulturpsychologie, Kulturvergleichende Psychologie, soziale Interaktion, Handlungstheorie, kulturell reflexive Sozialpsychologie

Conceptualizing Intercultural Psychology as a Culture-Reflexive Social Psychology – Theoretical Outlines and Methodological Consequences

Research within the field of Intercultural Psychology is in most cases a reaction to certain practical problems. Accordingly, it is usually done in a very applied way. As a result, the theoretical and methodological status of Intercultural Psychology is still rather unclear. Therefore, the present paper tries to contribute to the theoretical and methodological foundation of Intercultural Psychology, which is a basic requirement also for applied research in this field. Along these lines, I try to position Intercultural Psychology theoretically and methodologically within the field of Psychology in general, distinguishing Intercultural Psychology from Cross-Cultural and Cultural Psychology, with which it is often falsely equated. This leads to the result that Intercultural Psychology can best be conceptualized as science of social actions in cultural contexts, and thus as a certain kind of Social Psychology, which – distinct from traditional Social Psychology – rests on a differentiated concept of action and culture. The theoretical elements of such a „culture-reflexive“ Social Psychology and ways to their empirical investigation are discussed.

Key words: intercultural psychology, cultural psychology, cross-cultural psychology, social interaction, action theory, culture-reflexive social psychology

Einführung

Wie Straub (1999) treffend feststellt, leben wir „in einer Zeit, in der *kulturelle* Differenzen innerhalb einzelner und im Verkehr zwischen Gesellschaften zu einer permanenten Quelle psychosozialer und politischer Konflikte und Debatten geworden sind“ (S.170f.). Viele der sich in diesem Zusammenhang aufdrängenden Fragen wie etwa nach Entstehung, Art und Bewältigung dieser Differenzen und den daraus resultierenden Effekten haben inzwischen auch die Psychologie erreicht, was sich in einer zunehmenden Zahl von wissenschaftlichen Zeitschriften (z.B. *Culture & Psychology; Handlung Interpretation Kultur. Bulletin für Psychologie und Nachbardisziplinen; Journal of Cross-Cultural Psychology; International Journal of Intercultural Relations*), Gesellschafts- bzw. Sektionsgründungen (z.B. *Gesellschaft für Kulturpsychologie e.V.; International Association for Cross-Cultural Psychology*) und Buchpublikationen (z.B. Berry et al., 1997; Landis & Bhagat, 1996; Thomas, 1996) niederschlägt, in denen das Kulturkonzept die zentrale Rolle einnimmt. Die da-

bei zugrunde gelegten Kulturbegriffe, die betrachteten Untersuchungseinheiten und die eingesetzten Methoden unterscheiden sich zum Teil allerdings erheblich, wodurch mittlerweile eine sehr heterogene und nur schwer überschaubare Forschungslandschaft entstanden ist.

Innerhalb dieser Forschungslandschaft lassen sich mindestens drei Hauptrichtungen unterscheiden: Zunächst die traditionelle „Kulturvergleichende Psychologie“, die sich im Hinblick auf ihre Untersuchungseinheiten nicht wesentlich von der Allgemeinen Psychologie unterscheidet und vor allem über ihr methodisches Vorgehen zu charakterisieren ist. Dieses steht in der Tradition einer naturwissenschaftlich-nomothetisch verstandenen Psychologie und versucht, „universelle Hypothesen und Theorien über psychische Strukturen, Prozesse und Funktionen *unter verschiedenen Kulturbedingungen*“ (Straub, 1999, S.177) zu testen. Dem steht die „Kulturpsychologie“ gegenüber, die in der Tradition einer geisteswissenschaftlich-interpretativen Psychologie steht und die Prozesse der Sinn- und Bedeutungsgebung untersucht, die zwischen Subjekten und ihren sozialen Umwelten stattfinden und dadurch „Kultur“ hervorbringen, weitergeben und verändern (z.B. Shweder, 1990). Primär ist somit weder die Kulturvergleichende Psychologie noch die Kulturpsychologie an der Untersuchung der eingangs angedeuteten Probleme interessiert, die auftreten können, wenn Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit interagieren. Diese Phänomene stehen im Zentrum einer dritten Hauptströmung kulturwissenschaftlicher psychologischer Forschung, die als „Interkulturelle Psychologie“ bezeichnet werden kann.

Interkulturelle Psychologie – Zur schwierigen Positionierung einer Forschungsrichtung

Besonders in Deutschland scheint es schwer zu fallen, Forschungsarbeiten mit einer interkulturellen Thematik im Kanon der traditionellen Teildisziplinen klar zu positionieren. Wissenschaftshistorisch betrachtet könnte man die Interkulturelle Psychologie als „jüngere Schwester“ von Kulturvergleichender Psychologie und Kulturpsychologie bezeichnen. Im Unterschied zu diesen entspringt die Interkulturelle Psychologie allerdings weniger einem theoretischen Erkenntnisinteresse, sondern stellt vielmehr eine Reaktion auf praktisch auftretende Probleme bei der Interaktion von Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit dar. Entsprechend sind Studien im Bereich der Interkulturellen Psychologie in der Regel wesentlich „problemlöseorientierter“ (Eckensberger, 1996a, S.169) und dadurch auch kontextspezifischer angelegt als Arbeiten im Bereich der Kulturvergleichenden Psychologie und Kulturpsychologie. Aus dieser spezifischen Forschungsstrategie ergeben sich einige

Vor- und Nachteile, die von Eckensberger (1996a) diskutiert werden. Der wesentlichste Nachteil besteht darin, dass der theoretische Status und die sich daraus ergebende Methodologie der Interkulturellen Psychologie weitgehend unklar sind. Wird dieses theoretische und methodologische Fundament in der Kulturvergleichenden Psychologie oder Kulturpsychologie gesucht, dann tun sich größte Schwierigkeiten auf, da es sich hierbei um zwei Forschungsrichtungen handelt, deren „Grundbegriffe, Methodologie, Methoden, Forschungslogik und Forschungsstrategien“ (Straub, 1999, S.180), wie oben bereits angedeutet worden ist, „kaum unter einen Hut zu bringen [sind], ohne dass eine von beiden eine dominante Rolle erhält oder sich unannehmbare Widersprüche auftun“ (ebd.).

Solche wesentlichen Differenzen treten bereits bei der Betrachtung der jeweils zugrunde gelegten Kulturkonzepte zutage: Während man in der traditionellen Kulturvergleichenden Psychologie davon ausgeht, dass es sich bei „Kultur“ um ein subjektexternes Variablenbündel handelt, das wie „Zwiebelschalen“ vom „eigentlichen Menschen“ abgeschält werden kann (Poortinga, van de Vijver, Joe & van de Koppel, 1987), erscheint Kultur aus kulturpsychologischer Perspektive als eine „*conditio humana*“ (Straub, 1999, S.163) und somit als eine Grundbedingung menschlicher Existenz, die zu dem Subjekt in einem unauflösbaren, wechselseitigen Verhältnis steht.

Ein weiteres Merkmal, das die Kulturvergleichende Psychologie und die Kulturpsychologie voneinander und von der Interkulturellen Psychologie abgrenzt ist die jeweils interessierende *Untersuchungseinheit*: Während sich Kulturpsychologen vor allem für den *Menschen als Kulturwesen* interessieren, steht in der Kulturvergleichenden Psychologie der *Vergleich* unterschiedlicher kultureller Sinnsysteme im Mittelpunkt der Forschung. Demgegenüber interessieren in der Interkulturellen Psychologie vor allem die Prozesse, die stattfinden, wenn Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit interagieren. Zugespitzt ließe sich auch sagen, dass Kulturpsychologie und Kulturvergleichende Psychologie betrieben werden können, ohne dass sich je zwei Menschen aus unterschiedlichen Kulturen begegnen, während solche Begegnungen für die interkulturelle Forschung eine notwendige Voraussetzung darstellen. Daraus folgt, dass *Interaktionen* zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen für die Interkulturelle Psychologie konstitutiv sind. Führt man sich des Weiteren vor Augen, dass solche interkulturellen Interaktionen zunächst nichts anderes sind als eine spezielle Form der sozialen Interaktion, dann wird klar, dass die soziale Interaktion die grundlegende theoretische Analyseeinheit der Interkulturellen Psychologie darstellt.

Betrachtet man die nordamerikanische Literatur, die für die kulturwissenschaftliche psychologische Forschung maßgebend ist, dann scheint es sich bei der Interkulturellen Psychologie um eine Art „Angewandte Kulturvergleichen-

de Psychologie“ (*Applied Cross-Cultural Psychology*; Brislin, 1990) zu handeln. Vor dem nun aufgezeigten Hintergrund erscheint eine solche Sichtweise allerdings keineswegs unproblematisch. Betrachtet man nämlich im Sinne der obigen Ausführungen die soziale Interaktion als die grundlegende theoretische Analyseeinheit der Interkulturellen Psychologie, dann lässt sich interkulturelle Forschung viel eher als *Angewandte Sozialpsychologie* begreifen. Auch dies gilt allerdings nur mit Einschränkung, da die klassische sozialpsychologische Forschung implizit davon ausgeht, dass die in den untersuchten sozialen Situationen handelnden Akteure in ähnlichen kulturellen Kontexten sozialisiert worden sind (Graumann, 1979; Smith & Bond, 1998). Da aber genau dies in interkulturellen Interaktionssituationen nicht der Fall ist, muss bei der Untersuchung dieses sozialen Geschehens eine sozialpsychologische Konzeption verwendet werden, der ein differenzierter Kulturbegriff zugrunde liegt. Eine so verstandene interkulturelle Forschung könnte man als *kulturreflexive Sozialpsychologie* bezeichnen.

Interkulturelle Psychologie als kulturreflexive Sozialpsychologie

Wird Interkulturelle Psychologie in der skizzierten Weise als kulturreflexive Sozialpsychologie konzipiert, dann wirft dies sowohl auf theoretischer als auch auf methodologischer und praktischer Ebene weitreichende Fragen auf, zu deren Beantwortung ich an anderer Stelle (Layes, 2000) einige Grundüberlegungen ausgearbeitet habe, die ich im Folgenden skizzieren möchte.

Soziale Interaktion als grundlegende theoretische Analyseeinheit

Ein wesentlicher Grund für die mangelnde theoretische Fundierung der Interkulturellen Psychologie ist m.E. darin zu sehen, dass infolge des oben bereits angedeuteten praktischen Anliegens der interkulturellen Forschung die soziale Interaktion dort in der Regel nicht als theoretische Analyseeinheit, sondern als empirische Untersuchungseinheit in den Blick gerät. Das heißt, es werden solche sozialen Interaktionen untersucht, bei denen es infolge des Aufeinanderprallens unterschiedlicher kultureller Sinn- und Bedeutungssysteme zu einem „critical incident“ (Fiedler, Mitchell & Triandis, 1971, S.97) bzw. einer „kritischen Interaktionssituation“ (Thomas, 1993, S.415) kommt, womit eine solche Interaktionssituation gemeint ist, „die von den beteiligten Partnern als ungewöhnlich, unverständlich, konflikträchtig“ (ebd.) erlebt wird. Diese einseitige Konzentration auf die empirische Untersuchung konkreter, kontext-

spezifischer kritischer Interaktionssituationen hat zwar unbestreitbare Fortschritte im Bereich der interkulturellen Trainingsforschung ermöglicht, gleichzeitig aber auch dazu geführt, dass die theoretische Analyse der kontextübergreifenden Struktur sozialer Interaktionen aus dem Blickfeld geraten ist. Der Weg zu einer theoretischen Fundierung der Interkulturellen Psychologie führt deshalb m.E. über eine Betrachtung der sozialen Interaktion als theoretische Analyseeinheit.

Eine solche theoretische Analyse zeigt zunächst, dass die soziale Interaktion ein soziales System darstellt, in dem sich mindestens zwei Personen A und B gleichzeitig aufeinander und auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen. Diese dreigliedrige Struktur der sozialen Interaktion spiegelt sich bereits im Organon-Modell von Bühler (1934) und in den balancetheoretischen Überlegungen von Heider (1946) wider und wird 1953 im sogenannten „A-B-X System“ von Newcomb expliziert. Wie dieser ausführt, ergibt sich die dreigliedrige Struktur der sozialen Interaktion für jeden der beiden Interaktionspartner zweifach, nämlich einmal aus der eigenen und einmal aus der fremden Perspektive. Ganz im Sinne der Balancetheorie geht Newcomb (1953) davon aus, dass Interaktionsschwierigkeiten dann auftreten, wenn dieses System aus dem Gleichgewicht gerät, was dann der Fall ist, wenn die vermuteten Ansichten von A über B nicht mit dessen tatsächlichen Ansichten übereinstimmen und umgekehrt. Aus Sicht der Interkulturellen Psychologie lässt sich an dieser Stelle ergänzen, dass die vermuteten und tatsächlichen Ansichten von Interaktionspartnern umso eher und umso weiter auseinanderklaffen werden, je unterschiedlicher die sozialen Kontexte sind, an denen die beiden Akteure ihre Handlungen orientieren. Dies verweist auf ein weiteres Merkmal von sozialen Interaktionen, dessen Berücksichtigung gerade bei der Betrachtung interkultureller Interaktionen von größter Bedeutung ist: Jede soziale Interaktion ist in einen bestimmten sozialen Kontext eingebettet. Diese kontextuelle Eingebundenheit von sozialen Interaktionen findet beispielsweise im Modell der „Themenzentrierten Interaktion“ von Cohn (1975) Berücksichtigung, wenn darauf hingewiesen wird, dass jede Interaktion in einen „Globe“ von Umgebungsbedingungen eingebettet ist, bestehend aus „Zeit, Ort und deren historischen, sozialen und teleologischen Gegebenheiten“ (S.114). Allerdings berücksichtigt Cohn mit dieser Konzeption lediglich den „äußeren“, objektivierbaren Kontext einer sozialen Interaktion. Wie Geißner (1981) in Anlehnung an einen Vorschlag von William Thomas (1965) zurecht bemerkt, ist jede Interaktion darüber hinaus aber auch in einen „inneren“ Kontext von „Vorerwartungen, Vorerfahrungen, Vorurteile und Vorwertungen“ (Geißner, 1981, S.71) eingebettet, die die Interaktionspartner in eine Situation einbringen und die zur Basis der gemeinsamen Situationsdefinition werden. Auf diese inneren Kontexte wird man häufig erst bei der Betrachtung interkulturel-

ler Interaktionen aufmerksam, da sie sich hier besonders stark unterscheiden und die entsprechenden Missverständnisse hervorrufen können, während sich die inneren Kontexte in monokulturellen Interaktionen in der Regel wesentlich stärker überschneiden. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass in vielen Interaktions- und Kommunikationsmodellen, in denen man offenbar nur monokulturelle Interaktionen vor Augen hat (z. B. Watzlawick, Beavin & Jackson, 1969), diese kontextuelle Eingebundenheit vernachlässigt wird.

Es lässt sich somit zunächst festhalten, dass die soziale Interaktion am umfassendsten verstanden werden kann, wenn sie als das aufeinander bezogene Handeln mindestens zweier Subjekte und somit als *soziale Handlung* verstanden wird, die drei Ebenen umfasst: Eine „sachliche“ Ebene der Interaktionsgegenstände, eine „interpersonale“ Ebene der Beziehungsverhältnisse und eine „historische“ Ebene der handlungsleitenden Konzepte, die die Akteure in die Interaktion hineintragen. Für eine als kulturreflexive Sozialpsychologie konzipierte Interkulturelle Psychologie folgt daraus, dass ihre theoretische Fundierung am ehesten durch einen handlungspsychologischen Zugang geleistet werden kann. Es zeigt sich allerdings auch hier, dass die traditionellen psychologischen Handlungstheorien (z.B. Cranach, Kalbermatten, Indermühle & Gugler, 1980; Hacker, 1998; Heckhausen, 1989; Kaminski, 1970) nur bedingt für die theoretische Durchdringung interkultureller Interaktionen geeignet sind, da in ihnen die soziokulturellen Kontexte, in die Handlungen eingebunden sind, in der Regel unberücksichtigt bleiben. Dieses Desiderat wird in neueren, kulturpsychologisch orientierten Handlungstheorien (z.B. Eckensberger, 1996a, 1996b; Straub, 1999) erkannt.

Handlungstheoretische Zugänge zur sozialen Interaktion

Auch Eckensberger (1996a; 1996b) unterscheidet in seinem handlungstheoretischen Modell drei Ebenen: Auf der ersten Ebene lokalisiert er „primäre“ oder „weltorientierte“ (Eckensberger, 1996a, S.177) Handlungen, die auf die Außenwelt angewandt werden und dort konkrete Veränderungen herbeiführen sollen. Treten beim Vollzug solcher primärer Handlungen sogenannte „Barrieren“ oder „Widerfahnisse“ auf, dann führt dies den Handelnden nach Eckensberger auf die Ebene der „sekundären“ oder „handlungsorientierten“ (S.178) Handlungen, auf der die Handlung selbst zum Gegenstand von Reflexionen und entsprechenden Regulationen gemacht wird. Sekundäre Handlungen wären demnach etwa Reflexionen darüber, „was erlaubt und was verboten ist, welche Rechte einem zustehen und welche Pflichten man zu erfüllen hat, welche Verantwortungen man für sich oder für andere hat“ (S.179) und das Vollziehen der daraus folgenden Konsequenzen. Solche se-

kundären Handlungen orientieren sich an Bereichen, die in hohem Maße der sozialen und kulturellen „Ko-Regulation“ (S.180) unterliegen und verweisen somit auf die Existenz von „normativen Regelsystemen“ (ebd.). Treten auch auf dieser zweiten Handlungsebene Barrieren auf, dann führt dies den Handelnden nach Eckensberger auf eine dritte Handlungsebene, auf der „tertiäre“ oder „selbstorientierte“ (Eckensberger, 1996b, S.90) Handlungen vollzogen werden. Hier werden auf der Basis subjektiver Überzeugungen und existentieller Lebenskonzepte die normativen Regelsysteme selbst zum Gegenstand der Reflexion und entsprechender Regulationen gemacht. Tertiäre Handlungen wären demnach etwa „Fragen, welche Ziele man wirklich erreichen will, aber auch, wer man selbst ist, welchen Sinn die eigene Existenz hat etc.“ (Eckensberger, 1996a, S.181) und das Vollziehen der daraus folgenden Konsequenzen. Diese dritte Handlungsebene spiegelt somit die Fähigkeit des Selbst wider, sich selbst als ein vielfältig kontextuell eingebundenes Wesen zu reflektieren und sich in der Folge sozial und existentiell zu positionieren.

Ein wesentliches Fazit, das sich aus dem Handlungsmodell von Eckensberger ziehen lässt, besteht darin, dass Handlungen dominanterweise auf (a) die gegenständliche Umwelt, (b) die soziale Mitwelt oder (c) die subjektive Innenwelt eines Akteurs bezogen sein können. Wie Eckensberger darüber hinaus erwähnt, lassen sich Handlungen aber auch noch danach unterscheiden, auf welche Art auf diese Welten Bezug genommen wird, und er unterscheidet in diesem Zusammenhang in lockerer Anlehnung an die Theorie kommunikativen Handelns von Habermas (1981) „strategische“ und „kommunikative“ Handlungen. Während Eckensberger unter strategischen Handlungen solche Handlungen versteht, die sehr stark auf die Herbeiführung bestimmter Effekte in der gegenständlichen Umwelt zentrieren, versteht er unter kommunikativen Handlungen solche Handlungen, die auf das Verstehen von Subjekten in der sozialen Mitwelt gerichtet sind.

Eine solche Unterscheidung von Handlungstypen, wie sie bei Eckensberger bereits angelegt ist, wird in der handlungs- und kulturpsychologischen Theorie von Straub (1999) wesentlich ausdifferenziert und weiterentwickelt. Straub entwickelt als Resultat der Auseinandersetzung mit einigen klassischen Handlungstheorien eine Handlungstypologie, in der er „zielorientierte“ (S.101), „regelgeleitete“ (S.113) und „narrative“ (S.141) Handlungen unterscheidet. Als *zielorientiert* lassen sich jene zweckrational strukturierten Handlungen bezeichnen, die im Zentrum klassischer psychologischer Handlungstheorien stehen (s.o.). Formal beschreibt sie Straub als solche Handlungen, die ein Akteur deshalb vollzieht, weil er glaubt, damit einen angestrebten Zielzustand herbeiführen zu können (S.103). Demgegenüber lassen sich *regelgeleitete* Handlungen formal als solche Handlungen beschreiben, die ein Akteur in einer bestimmten Situation vollzieht oder unterlässt, weil er einer Gruppe

oder Gesellschaft angehört, in der die Regel besteht, dass solche Handlungen in solchen Situationen zu vollziehen oder zu unterlassen sind (S.139). Straub betrachtet normative Handlungen als einen Spezialfall regelgeleiteter Handlungen, bei dem die in Frage stehende Regel eine soziale Norm darstellt. Wie unmittelbar ersichtlich ist, wird es erst durch einen so verstandenen Begriff des normativen Handelns möglich, „den Akteur in einen sozialen Bezugsrahmen, in eine mit anderen geteilte soziale Welt“ (S.138) zu stellen. Ebenso wird sofort klar, dass jede normative Handlung zweckrational umgedeutet werden kann. In einigen Fällen kann dies auch durchaus angemessen sein, nämlich dann, wenn eine soziale Norm aus strategischen Gründen befolgt wird. Wird allerdings jede normative Handlung zweckrational umgedeutet, dann verbaut man sich die Möglichkeit, jene Handlungen zu erkennen, in denen primär internalisierte Regeln einer sozialen Gemeinschaft zur Anwendung gelangen. Als *narrativ* bezeichnet Straub schließlich jene Handlungen, die nur dadurch angemessen erklärt werden können, dass eine Geschichte erzählt wird, die die Handlung in einen übergeordneten Sinnzusammenhang einbettet. Beispiele für narrative Handlungen wären etwa das Erklären einer „Drogenkarriere“ oder einer Gewalthandlung. Würde man beispielsweise auf die Frage, warum jemand eine Bank überfällt, zur Antwort geben, „um an Geld zu gelangen“, so wäre das zwar in gewisser Weise richtig, diese Antwort bliebe aber merkwürdig schal. Eine solche Handlung „in ihrer konkreten Identität und Bedeutung zu erfassen, macht es erforderlich, die Geschichte, die die Handlung bildet, auszuschreiben“ (S.144f). Weil dabei ein jeweiliger „Erzähler“ Anfang, Verlauf und Ende einer Geschichte festlegt, bilden narrative Handlungen kein „funktionales Anhängsel einer theoretisch konstruierten Ordnung“ (S.145), sondern stellen *schöpferische* Akte dar, durch die eine Ordnung erst konstruiert wird. Aus diesem Grund ordnet Straub „kreative“ Handlungen (S.150f) explizit dem Typus der narrativen Handlung zu. Gerade kreative Handlungen zeichnen sich nämlich dadurch aus, dass durch sie bestehende Ordnungen in irgendeiner Form „transzendiert“ (S.152) werden. Eine solche Transzendierung bestehender Ordnungen kann beispielsweise auch bedeuten, soziale Normen oder die eigene Identität kritisch zu reflektieren und möglicherweise zu verändern versuchen. Insofern weisen kreative Handlungen im Sinne Straubs eine große Ähnlichkeit zu Handlungen auf tertiärer Ebene im Modell von Eckensberger auf.

Ein kulturreflexives Modell der sozialen Interaktion

Kreuzt man die Überlegungen von Eckensberger und Straub, dann wird es zunächst möglich, eine Handlungstypologie zu entwickeln, in der verschie-

dene Handlungsformen in Bezug auf ihren Grundtypus und ihren Bezugspunkt eindeutig bestimmbar sind. Eine solche Handlungstypologie wird von mir an anderer Stelle (Layes, 2000) vorgeschlagen und ist in Abb. 1 wiedergegeben:

Grundtypus einer Handlung:	Bezugspunkt einer Handlung:		
	<i>gegenständliche Umwelt</i>	<i>soziale Mitwelt</i>	<i>subjektive Innenwelt</i>
<i>zweckrational</i>	instrumentell	strategisch	autochthon
<i>regelgeleitet</i>	regulativ	normativ	selbstregulativ
<i>narrativ</i>	analytisch	explorativ	selbstreflexiv

Abb. 1: Handlungen in Abhängigkeit von Grundtypus und Bezugspunkt

Die hier als „instrumentell“ bezeichneten Handlungen sind diejenigen Handlungen, die üblicherweise im Zentrum klassischer handlungspsychologischer Theorien stehen. Sie werden in diesem Modell in Anlehnung an Habermas (1981, S.127) zum einen gegenüber „strategischen“, zum anderen aber auch gegenüber „autochthonen“ Handlungen abgegrenzt, womit dem Faktum Rechnung getragen wird, „dass Menschen auch mit sich und anderen einen instrumentellen, erfolgsorientierten Umgang pflegen (können)“ (Straub, 1999, S.165), was bereits in alltagssprachlichen Konzepten wie „jemanden ausnutzen“ oder „sich etwas abverlangen“ zum Ausdruck kommt. Unter den regelgeleiteten Handlungen ist der für alle Sozialwissenschaften zentrale Begriff der „normativen“ Handlung verortet, der allerdings ebenfalls nicht die einzig denkbare Form regelgeleiteten Handelns darstellt. Ein Akteur kann auch in Bezug auf die gegenständliche Umwelt oder in Bezug auf sich selbst Regeln anwenden, deren Nichteinhaltung mit keinerlei sozialen Sanktionen verbunden ist. Die verschiedenen Formen narrativen Handelns weisen schließlic auf hin, dass hinsichtlich aller Bezugspunkte zweckrationale und regelgeleitete Handlungen transzendiert werden können. In Bezug auf die Umwelt kommt dies etwa in technischen Erfindungen, aber auch in naturwissenschaftlichen Analysen zum Ausdruck, die insofern schöpferisch sind, als in ihnen Konzeptualisierungen geschaffen werden, die nicht a priori in der

Umwelt vorhanden sind. Entsprechend zeigen sich narrative Handlungen in Bezug auf die Innenwelt nicht nur in künstlerisch-kreativen Leistungen, sondern auch in allen Formen der Sinnggebung des eigenen Lebens. Bezüglich der Mitwelt zeigen sich solche Handlungen vor allem in Versuchen, fremde Sinnsysteme zu verstehen. Da man auch solche Handlungen als „analytisch“ bezeichnen könnte, wird klar, dass Handlungsbezeichnungen dieser Art nur Akzentsetzungen sein können. Trotzdem wird deutlich, dass Handlungen, die sich hinsichtlich ihres Grundtypus und/oder ihres Bezugspunktes unterscheiden, einen zum Teil sehr unterschiedlichen „Charakter“ besitzen, der aus dem Blick gerät, wenn der Versuch unternommen wird, alle Handlungen auf eine Form zu reduzieren.

Handlungstheoretisch kann nun des Weiteren davon ausgegangen werden, dass jeder Handlungsform spezifische Orientierungen zugrunde liegen, die sprachlich explizierbar sind (Aschenbach, 1984). In ihnen spiegeln sich spezifische Formen des Selbst-, Fremd- und Weltverhältnisses wider, die offenkaren, welcher „Welt“ ein Akteur einen bestimmten Erlebensinhalt dominanterweise zuordnet und auf welche Weise er sich dazu verhält. Ein dementsprechender Versuch, die Handlungsorientierungen sprachlich zu explizieren, die den oben eingeführten Handlungen zugrunde liegen, wird im Folgenden vorgestellt (Abb. 2).

Wie deutlich wird, kann zu jeder Welt ein „zielorientiertes“, ein „beziehungsorientiertes“ oder ein „klärungsorientiertes“ Verhältnis eingenommen werden. Eine solche Explikation potentieller Handlungsorientierungen eröffnet zunächst auf einer theoretischen Ebene die Möglichkeit, verschiedenste

Grundtypus einer Handlung:	Bezugspunkt einer Handlung:		
	<i>gegenständliche Umwelt</i>	<i>soziale Mitwelt</i>	<i>subjektive Innenwelt</i>
<i>zweckrational</i>	zielorientiertes Umweltverhältnis	zielorientiertes Fremdverhältnis	zielorientiertes Selbstverhältnis
<i>regelgeleitet</i>	beziehungs- orientiertes Umweltverhältnis	beziehungs- orientiertes Fremdverhältnis	beziehungs- orientiertes Selbstverhältnis
<i>narrativ</i>	klärungsorientier- tes Umweltver- hältnis	klärungsorientier- tes Fremdverhält- nis	klärungsorientier- tes Selbstverhält- nis

Abb. 2: Ein Modell möglicher Handlungsorientierungen

Arten von sozialen und besonders auch interkulturellen Interaktionsschwierigkeiten lokalisieren zu können, wie ich an anderer Stelle (Layes, 2000) anhand einiger „klassischer“ interkultureller Interaktionsprobleme aufzeige. Aus sozialpsychologischer Perspektive sind in diesem Modell nun besonders diejenigen Handlungsorientierungen von Interesse, bei denen sich die Interaktionspartner gegenseitig als soziale Mitwelt und somit als Handlungs*subjekte* mit bestimmten Motiven, Emotionen und Kognitionen deuten. Eine Interaktion auf dieser Basis hat prinzipiell bessere Chancen, von den beiden Partnern als unproblematisch erlebt zu werden, als solche Interaktionen, in denen mindestens eine der beteiligten Personen eine vergegenständlichende Deutung ihres Interaktionspartners vornimmt. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Interaktion von den beiden Partnern als unproblematisch erlebt wird, steigt weiter, wenn den Interaktionshandlungen der Partner dieselbe Handlungsorientierung zugrunde liegt. Genau dies ist in vielen interkulturellen Interaktionsproblemen allerdings nicht der Fall. Stattdessen lassen sich viele Interaktionsprobleme, die in der Literatur unter Themen wie „Individualismus vs. Kollektivismus“ (z. B. Triandis, 1995), „Sach- vs. Beziehungsorientierung“ (z. B. Sugitani, 1996), „High- vs. low-context communication“ (Hall, 1976) oder „Kontroll- vs. Harmonieorientierung“ (Eckensberger, 1996a) kursieren, in Anbetracht dieses Modells als ein Aufeinanderprallen von ziel- und beziehungsorientiertem Fremdverhältnis interpretieren. Wie etwa Sugitani (1996) ausführt, genießt aus japanischer Perspektive die Erhaltung einer „balancierten psychosozialen Homöostase“ (S.230) und die damit verbundene „Beziehungsarbeit“ (ebd.) Vorrang gegenüber der Bearbeitung sachlicher Interaktionsgegenstände. Dabei wird das konkrete, affektiv erlebbare interpersonale Beziehungsverhältnis zwischen zwei Akteuren nicht isoliert erlebt, sondern stellt eine „Aktualisierung eines bestimmten Teils des Beziehungsnetzwerks“ (S.232) dar, das im Kontext der sozialen Interaktion vorhanden ist. Die Angemessenheit bzw. Notwendigkeit bestimmter sozialer Handlungen wird daher weniger vor dem Hintergrund vermeintlicher „Sachzwänge“ beurteilt, sondern vor dem Hintergrund bestehender Beziehungsnetzwerke. Neben der engen Verwobenheit von sozialen Normen und interpersonalen Beziehungsverhältnissen, die sich hier zeigt, wird an diesen Ausführungen deutlich, dass auch dann, wenn sich die Interaktionspartner prinzipiell als Handlungs*subjekte* deuten, spezifische „Fehlschlüsse“ und daraus resultierende Interaktionsschwierigkeiten durchaus möglich sind. Wie Sugitani an mehreren Beispielen illustriert, kann eine „Beziehungsorientierung“ aus der unreflektierten Perspektive einer „Zielorientierung“ als repressiv, ineffizient und irrational wirken, während umgekehrt eine „Zielorientierung“ aus der unreflektierten Perspektive einer „Beziehungsorientierung“ als rücksichtslos, rau und kurz-sichtig erscheinen kann.

Neben der Möglichkeit, interkulturelle Interaktionsprobleme theoretisch lokalisieren zu können, ist an dem vorgestellten Modell außerdem noch von Interesse, dass die darin getroffene Unterscheidung dreier grundlegender Handlungsorientierungen mit einer Reihe von theoretischen Modellen und empirischen Ergebnissen aus recht unterschiedlichen psychologischen Teilbereichen korrespondiert, wie ich an anderer Stelle (Layes, 2000) näher ausführe. So lassen sich beispielsweise im Anschluss an Forschungen zum Konzept der *Perspektivenübernahme* (z.B. Geulen, 1982; Steins & Wicklund, 1993; Tomasello, Kruger & Ratner, 1993) verschiedene Formen der Perspektivenübernahme unterscheiden, die mit dem eingeführten Handlungsmodell verträglich sind. Entwicklungspsychologisch lassen sich diese unterschiedlichen Formen der Perspektivenübernahme mit der Entstehung verschiedener Formen des *Selbst* in Verbindung bringen (z.B. Neisser, 1997; Nelson, 1997). Unterschiedliche Konzeptualisierungen des Selbst wiederum werden in den Arbeiten von Ting-Toomey und Kollegen (Ting-Toomey & Kurogi, 1998; Trubisky, Ting-Toomey & Lin, 1991) zur Erklärung unterschiedlicher *Konfliktstile* herangezogen, die ebenfalls mit dem eingeführten Handlungsmodell korrespondieren.

Dies alles legt die Hypothese nahe, dass mit bestimmten Handlungsorientierungen bestimmte Formen der Perspektivenübernahme, der Selbstkonzeption und der Konfliktregulation Hand in Hand gehen. Diese Hypothese liegt insbesondere dann nahe, wenn die theoretische Klammer zwischen Befunden dieser Art in der als soziale Handlung verstandenen sozialen Interaktion gesehen wird: Es lässt sich dann nämlich argumentieren, dass sich in einer sozialen Interaktion zwei Handlungssubjekte gegenüberstehen, die durch die gleichzeitige Bezugnahme aufeinander und auf einen gemeinsamen Interaktionsgegenstand eine Koordinationsleistung vollbringen, die sich in verschiedenen Formen der Perspektivenübernahme niederschlägt. Bei dieser wechselseitigen Koordination kann es in vielfältiger Weise zum Erleben von Barrieren bzw. Widerfahrungen kommen, die von mindestens einem der Interaktionspartner als Konflikt interpretiert werden können und entsprechende Regulationen auslösen. Gleichzeitig können solche Barrieren oder Widerfahrungen Lern- und Entwicklungsprozesse auslösen (Eckensberger, 1996b), die sich auf das Handeln in zukünftigen sozialen Interaktionen auswirken.

Die genannten Konzepte werden auf diese Weise zu Bausteinen einer handlungstheoretisch fundierten Theorie der sozialen Interaktion. Um zu einem zentralen Element einer kulturellreflexiven Sozialpsychologie zu werden, müsste eine solche Theorie der sozialen Interaktion allerdings darüber hinaus dem Faktum Rechnung tragen, dass es sich bei der Art, wie die Handlungssubjekte sich selbst, die Beziehung zueinander und zum Interaktionsgegenstand defi-

nieren, um Prozesse der Bedeutungsgebung handelt, die einer soziokulturellen Vermittlung unterliegen (Bruner, 1990). Deshalb ist davon auszugehen, dass gerade in interkulturellen Interaktionen unterschiedliche Bedeutungsgebungen aufeinandertreffen und ausgehandelt werden müssen. Daraus ergeben sich unmittelbar auch Konsequenzen für die Methodologie einer als kulturreflexive Sozialpsychologie verstandenen Interkulturellen Psychologie, die im Folgenden skizziert werden.

Methodologische Konsequenzen

Folgt man der dargestellten Überlegung, dass die soziale Interaktion zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit die konstitutive Analyseeinheit der Interkulturellen Psychologie ist, und dass im Rahmen solcher Interaktionen Bedeutungen ausgehandelt werden, dann folgt daraus methodisch, dass eben diese Prozesse der Bedeutungsaushandlung zum Gegenstand empirischer Untersuchungen gemacht werden müssen. Wird des Weiteren davon ausgegangen, dass sich diese Prozesse der Bedeutungsaushandlung in der Regel in Form von Gesprächen vollziehen, dann folgt daraus weiter, dass in der interkulturellen Forschung gesprächs- und diskursanalytische Methoden eine zentrale Rolle spielen müssen. Diese Methoden nehmen in neueren Forschungsrichtungen wie der „narrativen Psychologie“ (z.B. Bruner, 1990; Polkinghorne, 1998) oder „diskursiven Psychologie“ (z.B. Antaki, 1994; Edwards & Potter, 1992) bereits heute einen zentralen Platz ein und werden auch innerhalb der kulturpsychologischen Forschung immer bedeutsamer, was unter anderem die Sonderausgabe „discourse analysis“ der Zeitschrift „Culture & Psychology“ (Valsiner, 1999) belegt.

Gesprächs- und diskursanalytische Methoden haben zum Ziel, durch die detaillierte Untersuchung von Protokollen verbaler Äußerungen in authentischen Interaktionssituationen die in Gesprächen hergestellten Sinnstrukturen adäquat rekonstruieren zu können (vgl. Deppermann, 1999). Da das Sprechen hierbei gleichzeitig als gegenständliche, regelgeleitete und kreative Handlung in den Blick gerät (vgl. Layes, 2000), ist es notwendig, sich bei der Entwicklung angemessener gesprächs- und diskursanalytischer Methoden mit Theorien und Konzepten aus der Sprachphilosophie (z.B. Grice, 1975; Wittgenstein, 1953), der Kommunikationstheorie (z.B. Habermas, 1981) und der Sprechwissenschaft (z.B. Geißner, 1981; Ueding & Steinbrink, 1994) auseinander zu setzen.

Wie Deppermann (1999, S.7) treffend feststellt, bestehen die zentralen Probleme vieler gesprächs- und diskursanalytischer Verfahren zurzeit noch darin, dass die jeweiligen Untersuchungen oft bei vorwissenschaftlichen Para-

phrasen oder bloßen Illustrationen vorgefasster Theorien durch Gesprächsausschnitte stehen bleiben und Kriterien zur Beurteilung der Güte von Untersuchungen weitgehend fehlen, so dass solchen Vorgehensweisen die wissenschaftliche Anerkennung verweigert werden kann. Wo dies nicht der Fall ist, sind die jeweiligen Verfahren oftmals so aufwendig, dass sie sich an der Grenze der forschungspraktischen Anwendbarkeit bewegen (vgl. dazu auch Layes, 2000).

Solche Probleme dürfen allerdings nicht dazu verführen, interpretative Verfahren generell zu verurteilen, da sie m.E. im Gegenteil die zentrale methodische Säule der interkulturellen Forschung bilden müssen. Wie nämlich beispielsweise Straub (1999) in überzeugender Weise darlegt, stellt jeder Versuch, fremde Sinnwelten zu verstehen, eine Interpretation dar und beruht somit seinem Wesen nach auf einem *Vergleich*. Wie Straub auf der Basis einer minuziösen Analyse der Vergleichsoperation (Matthes, 1992) allerdings weiter zeigt, können solche Interpretationen durch die vorschnelle Anwendung gängiger, in der eigenen Kultur entwickelter Verfahren (die in der westlichen Forschungspraxis i.d.R. quantitativer Art sind) sehr leicht zu „Angleichungen einer fremden Wirklichkeit an die eigene“ (Straub, 1999, S.333) geraten, was in Anlehnung an Stagl (1981) auch als "Nostrifizierung" (S.284) bezeichnet werden kann. Der interkulturelle Forscher, der die Dynamik interkultureller Interaktionen verstehen will, befindet sich nämlich selbst in der Rolle desjenigen, der sich mit den Inhalten fremder Sinnwelten auseinandersetzen muss. Im Hinblick auf die dabei vorgenommenen Interpretationen befindet er sich in keiner prinzipiell anderen Lage als die nicht-wissenschaftlichen Akteure in den untersuchten Situationen, sondern er verfügt lediglich über die weitaus größeren zeitlichen und methodischen Ressourcen zur Elaboration seiner Interpretationen.

Die Konsequenz hieraus für die Methodologie einer als kulturreflexive Sozialpsychologie verstandenen Interkulturellen Psychologie besteht m.E. darin, dass man sich wesentlich stärker, als dies bisher geschehen ist, mit der Theorie und Methodologie der Interpretation auseinandersetzen muss und in diesem Zuge mit einigen grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses zwischen Sprache und Denken. Straub (1999) hat hierzu in jüngster Zeit einen bemerkenswerten Entwurf vorgelegt.

Fazit und Ausblick

Wenn auch die Interkulturelle Psychologie ein primär praktisches Anliegen verfolgt, so ist es dennoch unerlässlich, sich Gedanken über ihre theoretische und methodologische Fundierung zu machen, was bisher nicht in befriedi-

gender Weise erfolgt ist. Hierzu ist es m.E. am vielversprechendsten, die Interkulturelle Psychologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln in kulturellen Kontexten zu konzipieren und somit als kulturreflexive Sozialpsychologie. Der Weg dorthin führt über die Entwicklung einer handlungs- und kulturpsychologischen Theorie der sozialen Interaktion, da diese als die grundlegende theoretische Analyseeinheit der Interkulturellen Psychologie gelten kann. Elemente einer solchen Theorie habe ich versucht aufzuzeigen. Aus ihnen ergeben sich die Fragen, die bei der Weiterentwicklung einer solchen Theorie zu beantworten sind:

- Unter welchen situativen, normativen und subjektiven Bedingungen kommt es während sozialer Interaktionen zu verschiedenen Formen der Perspektivenübernahme und wie können bestimmte Formen der Perspektivenübernahme gefördert werden?
- Unter welchen situativen, normativen und subjektiven Bedingungen aktivieren Interaktionspartner während einer sozialen Interaktion unterschiedliche Selbstanteile? Welche Formen des Selbst lassen sich dabei unterscheiden und welcher Zusammenhang besteht hier insbesondere zwischen kognitionspsychologisch (z.B. Neisser, 1997) und kulturpsychologisch (Markus & Kitayama, 1991) orientierten Unterscheidungen verschiedener Selbstkonzeptionen?
- Unter welchen situativen, normativen und subjektiven Bedingungen nehmen Interaktionspartner während einer sozialen Interaktion einen Konflikt wahr? Welche Formen des Konflikts und der Konfliktregulation lassen sich auf dieser Basis unterscheiden? Was lässt sich hier insbesondere von den relativ elaborierten soziologischen Konflikttheorien (vgl. Bonacker, 1996; Rössel, 1999) lernen?
- Unter welchen situativen, normativen und subjektiven Bedingungen lösen konflikthaft verlaufende soziale Interaktionen Lern- und Entwicklungsprozesse aus? Welche Rolle spielen dabei insbesondere Prozesse des „Fremdverstehens“ bzw. „Kulturverstehens“ (Göller, 2000)? Was folgt daraus für die theoretische Fassung der Konzepte „interkulturelles Lernen“ und „interkulturelle Handlungskompetenz“ (z.B. Deller, 1996; Dinges & Baldwin, 1996; Eder, 1996)?

Im Hinblick auf die empirische Erforschung solcher Fragen führt m.E. kein Weg an der Auseinandersetzung mit gesprächs- und diskursanalytischen Methoden und der Entwicklung neuer Verfahren auf diesem Gebiet vorbei. Dies erfordert zwar eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Theorie und Methodologie der Interpretation und in diesem Zuge mit grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses zwischen Sprache und Denken; allerdings würde damit auch ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis und zur Förderung inter-

kultureller "Interaktionskompetenz" (Edelstein & Habermas, 1984) und somit zur sozialen Orientierung in einer Zeit zunehmender gesellschaftlicher Pluralisierung geleistet werden können.

Literatur

- Antaki, C. (1994). *Arguing and thinking*. London: Sage.
- Aschenbach, G. (1984). *Erklären und Verstehen in der Psychologie. Zur methodischen Grundlegung einer humanistischen Psychologie*. Bad Honnef: Bock + Herchen.
- Berry, J., Poortinga, Y., Pandey, J., Dasen, P., Saraswathi, T. S., Segall, M., Kagitçibasi, C. (Eds.) (1997). *Handbook of Cross-Cultural Psychology (Vol.I-III)*. Boston: Allyn & Bacon.
- Bonacker, T. (1996). *Konflikttheorien. Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Brislin, R. W. (Ed.) (1990). *Applied Cross-Cultural Psychology*. Newbury Park: Sage.
- Bruner, J. S. (1990). *Acts of meaning*. Cambridge: Harvard University Press.
- Bühler, K. (1934). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer.
- Cohn, R. C. (1975). *Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle*. Stuttgart: Klett.
- Cranach, M. von, Kalbermatten, U., Indermühle, K., Gugler, B. (1980). *Zielgerichtetes Handeln*. Bern: Huber.
- Deller, J. (1996). *Interkulturelle Eignungsdiagnostik*. In: A. Thomas (Hrsg.) *Psychologie interkulturellen Handelns* (S.283-316). Göttingen: Hogrefe.
- Deppermann, A. (1999). *Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dinges, N. G., Baldwin, K. D. (1996). *Intercultural competence: A research perspective*. In: D. Landis, R. S. Bhagat (Eds.) *Handbook of intercultural training* (2nd ed.) (pp.106-123). Thousand Oaks: Sage.
- Eckensberger, L. H. (1996a). *Auf der Suche nach den (verlorenen?) Universalien hinter den Kulturstandards*. In: A. Thomas (Hrsg.) *Psychologie interkulturellen Handelns* (S.165-197). Göttingen: Hogrefe.
- Eckensberger, L. H. (1996b). *Agency, action and culture: Three basic concepts for cross-cultural psychology*. In: J. Pandey, D. Sinha, D. P. S. Bhawuk (Eds.) *Asian contributions to cross-cultural psychology* (pp.72-102). New Delhi: Sage.
- Edelstein, W., Habermas, J. (Hrsg.) (1984). *Soziale Interaktion und soziales Verstehen. Beiträge zur Entwicklung der Interaktionskompetenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Eder, G. (1996). „Soziale Handlungskompetenz“ als Bedingung und Wirkung interkultureller Begegnung. In: A. Thomas (Hrsg.) *Psychologie interkulturellen Handelns* (S.411-422). Göttingen: Hogrefe.
- Edwards, D., Potter, J. (1992). *Discursive Psychology*. London: Sage.
- Fiedler, F. E., Mitchell, T., Triandis, H. C. (1971). The culture assimilator: An approach to cross-cultural training. *Journal of Applied Psychology*, 55 (2), 95-102.
- Geißner, H. (1981). *Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation*. Königstein: Scriptor.
- Geulen, D. (1982). Soziales Handeln und Perspektivenübernahme. In: D. Geulen (Hrsg.) *Perspektivenübernahme und soziales Handeln. Texte zur sozial-kognitiven Entwicklung* (S.24-72). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Göller, T. (2000). *Kulturverstehen. Grundprobleme einer epistemologischen Theorie der Kulturalität und kulturellen Erkenntnis*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Graumann, C. F. (1979). Die Scheu des Psychologen vor der Interaktion. Ein Schisma und seine Geschichte. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 10, 284-304.
- Grice, P. (1975). Logic and conversation. In: P. Cole, J. L. Moran (Eds.) *Syntax and semantics*, Vol.3: *Speech acts* (pp.41-58). New York: Academic Press.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns* (Bd.1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hacker, W. (1998). *Allgemeine Arbeitspsychologie. Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten*. Bern: Huber.
- Hall, E. T. (1976). *Beyond culture*. New York: Doubleday.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Heider, F. (1946). Attitudes and cognitive organization. *Journal of Psychology*, 21, 107-112.
- Kaminski, G. (1970). *Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Entwurf einer integrativen Theorie psychologischer Praxis am Individuum*. Stuttgart: Klett.
- Landis, D., Bhagat, R. S. (Eds.) (1996). *Handbook of intercultural training* (2nd ed.). Thousand Oaks: Sage.
- Layes, G. (2000). *Grundformen des Fremderlebens. Eine Analyse von Handlungsorientierungen in der interkulturellen Interaktion*. Münster: Waxmann.
- Markus, H. R., Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review*, 98 (2), 224-253.
- Matthes, J. (1992). The operation called „Vergleichen“. In: J. Matthes (Hrsg.) *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs [Soziale Welt, Sonderband 8]* (S.75-102). Göttingen: Schwartz.
- Neisser, U. (1997). The roots of self-knowledge: Perceiving self, it, and thou. In: J. G. Snodgrass, R. L. Thompson (Eds.) *The self across psychology. Self-recognition, self-awareness, and the self concept* (pp.20-33). New York: Academy of Sciences.

- Nelson, K. (1997). *Finding one's self in time*. In: J. G. Snodgrass, R. L. Thompson (Eds.), *The self across psychology. Self-recognition, self-awareness, and the self concept* (pp.103-116). New York: Academy of Sciences.
- Newcomb, T. M. (1953). *An approach to the study of communicative acts*. *Psychological Review*, 60 (6), 393-404.
- Polkinghorne, D. E. (1998). *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven*. In: J. Straub (Hrsg.) *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I* (S.12-45). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Poortinga, Y. H., van de Vijver, F. J. R., Joe, R. C., van de Koppel, J. M. H. (1987). *Peeling the onion called culture: A synopsis*. In: C. Kagitçibasi (Ed.) *Growth and progress in cross-cultural psychology* (pp.22-34). Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Rössel, J. (1999). *Konflikttheorie und Interaktionsrituale. Randall Collins' Mikrofundierung der Konflikttheorie*. *Zeitschrift für Soziologie*, 28 (1), 23-43.
- Shweder, R. A. (1990). *Cultural psychology - what is it?* In: J. W. Stigler, R. A. Shweder, G. Herdt (Eds.) *Cultural psychology. Essays on comparative human development* (pp.1-43). Cambridge: University Press.
- Smith, P. B., Bond, M. H. (1998). *Social psychology across cultures*. London: Prentice Hall.
- Stagl, J. (1981). *Die Beschreibung des Fremden in der Wissenschaft*. In: H. P. Duerr (Hrsg.) *Der Wissenschaftler und das Irrationale, Bd.1, Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie* (S.273-295). Frankfurt am Main: Syndikat.
- Steins, G., Wicklund, R. A. (1993). *Zum Konzept der Perspektivenübernahme: Ein kritischer Überblick*. *Psychologische Rundschau*, 44, 226-239.
- Straub, J. (1999). *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin: de Gruyter.
- Sugitani, M. (1996). *Kontextualismus als Verhaltensprinzip: „Kritisch“ erlebte Interaktionssituationen in der japanisch-deutschen Begegnung*. In: A. Thomas (Hrsg.) *Psychologie interkulturellen Handelns* (S.227-245). Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, A. (1993). *Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns*. In: A. Thomas (Hrsg.) *Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung* (S.377-424). Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, A. (Hrsg.) (1996). *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen: Hogrefe.
- Thomas, W. I. (1965). *Person und Sozialverhalten*. Neuwied am Rhein: Luchterhand.
- Ting-Toomey, S., Kurogi, A. (1998). *Facework competence in intercultural conflict: An updated face-negotiation theory*. *International Journal of Intercultural Relations*, 22 (2), 187-225.

- Tomasello, M., Kruger, A. C., Ratner, H. H. (1993). *Cultural learning*. *Behavioral and Brain Sciences*, 16, 495-552.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism and collectivism*. Boulder: Westview.
- Troyer, L., Younts, W. (1997). Whose expectations matter? The relative power of first- and second-order expectations in determining social influence. *American Journal of Sociology*, 103 (3), 692-732.
- Trubisky, P., Ting-Toomey, S., Lin, S.-L. (1991). The influence of individualism-collectivism and self-monitoring on conflict styles. *International Journal of Intercultural Relations*, 15, 65-84.
- Ueding, C., Steinbrink, C. (1994). *Grundriss der Rhetorik*. Stuttgart: Metzler.
- Valsiner, J. (Ed.) (1999). *Discourse analysis [Special issue]*. *Culture & Psychology*, 5 (3).
- Watzlawick, P., Beavin, J. H., Jackson, D. D. (1969). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Wittgenstein, L. (1953). *Philosophische Untersuchungen*. Oxford: Blackwell.